

Anonym und vertraulich - rund um die Uhr

„Reden hilft“

ist das Leitmotiv der 40jährigen Arbeit in der Telefon-Seelsorge Braunschweig. Die Gültigkeit dieser Einschätzung bestätigen mehr als 50 Anrufe tagtäglich.

den sorgfältig ausgewählt, 18 Monate umfassend auf die Arbeit am Telefon vorbereitet, kontinuierlich fortgebildet und durch regelmäßige Supervision begleitet. Niemand, der anruft, wird nach seinem Namen ge-



18.000 mal pro Jahr werden die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Durchschnitt in Anspruch genommen. Und der Bedarf wächst. Seit der Gründung 1967 haben wir weit über 400.000 Gespräche geführt.

Tag und Nacht arbeiten etwa 100 Frauen und Männer ehrenamtlich am Telefon in Braunschweig. Sie wer-

fragt. Die Rufnummer der Anrufenden erscheint in keinem Display. Das Gespräch hinterlässt keine Datenspur und es erscheint auch nicht auf dem Einzelverbindungsanruf.

Die anfallenden Gesprächskosten übernimmt die Deutsche Telekom als Partner der TelefonSeelsorge. Für die Anrufer ist der Anruf gebührenfrei.

Ein Nebenamt

Schaffst euch ein Nebenamt, ein unscheinbares, womöglich ein geheimes Nebenamt. Tut die Augen auf und sucht, wo ein Mensch ein bisschen Zeit, ein bisschen Teilnahme, ein bisschen Gesellschaft, ein bisschen Fürsorge braucht. Vielleicht ist es ein Einsamer, ein Verbitterter, ein Kranker, ein Ungeschickter, dem du etwas sein kannst. Vielleicht ist's ein Greis, vielleicht ein Kind. Wer kann die Verwendungen alle aufzählen, die das kostbare Betriebskapital, Mensch genannt, haben kann! An ihm fehlt es an allen Ecken und Enden. Darum suche, ob sich nicht eine Anlage für dein Menschentum findet. Lass dich nicht abschrecken, wenn du warten oder experimentieren musst. Auch auf Enttäuschungen sei gefasst. Aber lass dir ein Nebenamt, in dem du dich als Mensch Menschen aus gibst, nicht entgehen. Es ist dir eines bestimmt, wenn du nur richtig willst.

Albert Schweitzer

Über das Hören

Victor Klemperer schreibt in seinem Buch über die Sprache des dritten Reiches, „LTI“: „Man zitiert immer wieder Talleyrands Satz, die Sprache sei dazu da, die Gedanken des Diplomaten (oder eines schlaun und fragwürdigen Menschen überhaupt) zu verbergen. Aber genau das Gegenteil hiervon ist richtig. Was jemand willentlich verbergen will, sei es nur vor andern, sei es vor sich selber, auch was er unbewusst in sich trägt: die Sprache bringt es an den Tag. Das ist wohl auch der Sinn der Sentenz:

LE STYLE C'EST L'HOMME;

die Aussagen eines Menschen mögen verlogen sein – im Stil seiner Sprache liegt sein Wesen hüllenlos offen.“

In der ruhigen Abgeschlossenheit des Dienstzimmers treten Sprache und Stimme deutlicher hervor als im Alltag mit all seinen sich überlagernden visuellen, auditiven und taktilen Eindrücken, der Flut von Gerüchen und geschmacklichen Reizen. Am Telefon bin ich „ganz Ohr“: Wie stellt sich mir mein Gesprächspartner dar? Was für Worte benutzt er? Wie sind seine Sätze beschaffen? Ist da Raum für Bewegung in der Stimme? Wohin bewegt sie sich, und wann? Was für Bilder tauchen auf, was für Metaphern? Worüber spricht er eigentlich? Was wird betont? Spricht er mich an, spricht er mit mir, oder hält er mir einen Vortrag? Werden bestimmte Erzählmuster deutlich? Kann ich Brüche in der Struktur, im Erzählfluss wahrnehmen?

Da ist der Mann, der über seine Sterbeversicherung spricht, um den Tod nicht in den Mund nehmen zu müssen. Der Soldat, der sich durchs Leben boxt. Die Frau, die mich mit indiskreten Fragen einkesselt. Der Mann, der sich mit einem „Du“ ankuschelt. Zaghafte Anklopfen. Gewaltvolles Einbrechen. Da wird der Atem erst dann ruhig, und die Worte, die vorher festgehaltenen, bewegen sich frei, als ich mitkomme auf die imaginierte Urlaubsreise. Grelle Bilder blitzen auf und purzeln durcheinander. Manch einer scheint sich darin verfangen zu haben. Sätze enden im Nirgendwo. Der eine spricht nur über sich, der andere nur über andere. Ein Dritter möchte eigentlich mit Gott sprechen. Strenge, richtende Worte. Die Geräusche der Sprachlosigkeit. Ich höre monolithische Substantive, aktionistische Verben. Den Superlativ der Angst. Die effektvollen Reißer der Jugend, die



heiß sind oder kalt, aber niemals lau. Die betonte Lässigkeit dessen, der ganz nah am Abgrund tanzt. Das Wimmern der gequälten Kreatur. Der Sexanrufer, der mit starrer Gleichförmigkeit seine Phantasien zur Schau stellt – ein einsamer Spieler in seiner bizarren Kulisse.

„Die Aussagen eines Menschen mögen verlogen sein – im Stil seiner Sprache liegt sein Wesen hüllenlos offen.“ Das ist es, was ich am Telefon immer wieder erfahre. Und plötzlich ist es nicht mehr wichtig, ob das, wovon jemand berichtet, wirklich so passiert ist. Der Anrufer erzählt von sich, seiner inneren Welt oder davon, wie er die äußere Welt erlebt. Er erzählt in seiner Weise. Er erzählt seine Geschichte. Und er möchte sich verstanden wissen. Ich denke, dass es das ist, worauf es ankommt: dass ich versuche zu verstehen, was der andere mir sagen will. Mich auf die Vielfalt der menschlichen Ausdrucksmöglichkeiten einzulassen, sie in ihrer Einzigartigkeit zu erfassen und zu erkennen, ist jedesmal ein lohnendes Abenteuer.

Genaueres Hinhören kann ein Schlüssel sein, um tiefer miteinander ins Gespräch zu finden. Es ist – um noch einmal mit Victor Klemperer zu sprechen – meine „Balancierstange“, die mir hilft, im Dickicht der Gefühle nicht verloren zu gehen.

Kathrin

Was wir hören

stille – schluchzen – schimpfen – kichern – stöhnen – klagen – schweigen – fernsehgeräusche – lamentieren – wimmern – zögern – schulhofgeräusche – toilettenspülung – flaschenklirren – atmen – schreien – schlottern – resignieren – toben – handyklingeln – träumen – singen – dichten – beten – suchen – rauchen – philosophieren – vorlesen – stammeln – planen – sich beschweren – schmeicheln – reflektieren – sich schämen – erinnern – bilanzieren – hoffen – staunen – kämpfen – knabbern – flüstern – stottern – Auto fahren – seufzen – lachen – weinen – vogelzwitschern **

Die Welt hörend erleben

Haben Sie schon einmal mit geschlossenen Augen gelauscht?

Nicht mehr sehen können ... nicht den Sternenhimmel, nicht den blühenden Kirschbaum, aber aus der Erinnerung früher Gesehenes, alte Bilder vor sein inneres Auge holen. Nicht mehr sehen, aber fühlen, riechen und vor allem hören können – nicht besser, sondern mehr – aufmerksamer hören. Mit offenen Ohren die Welt erleben, der Natur lauschen: dem Rascheln der Blätter im Winde, dem Jubilieren der Lerchen über den Feldern und dem vielstimmigen Gesang der Vögel im Walde, dem Zirpen der Grillen und dem Summen der Insekten, dem Froschkonzert, dem Plätschern der Wellen, dem Brausen des Meeres und dem Glucksen des Baches. . . Die Natur klingt und singt. Haben Sie ihr schon einmal mit geschlossenen Augen gelauscht?

Was wäre das Leben ohne die Musik, den vertrauten Klang der Glocken, der in jedem von uns sehr persönliche Empfindungen anklingen lässt. Die Uhr misst tickend die Zeit und schlägt die Stunden. In unserer zivilisierten Welt sind wir aber nicht nur von Wohlklang umgeben, sondern möchten manchmal vor allzu lauten Maschinen- und Motorengeräuschen die Ohren verschließen.

Nicht mehr sehen können bedeutet auch, nicht mehr lesen können. Auch die Welt der Bücher erschließt sich über das Hören. Schon seit Jahrzehnten gibt es für uns ein wunderbares Angebot an Hörbüchern aus den Blindenhörbüchereien zu entleihen. In den letzten Jahren sind sie auch im Buchhandel zu haben. Welch ein Vergnügen es sein kann, sich Bücher vorlesen zu lassen, wissen wir schon aus der Kindheit. Mit der Zeit werden uns die Stimmen der Lesenden immer vertrauter. Manche hören wir besonders gern, wie gute Freunde, die wir aber in Wirklichkeit gar nicht kennen.

Was verrät einem nicht Sehenden sein Gegenüber von sich? Der Andere, dessen Gestalt, Haltung und Mimik ihm verborgen bleiben, zu dem er keinen Blickkontakt aufnehmen kann. Er ist Stimme, die jedem von uns eigene Stimme, in der sich seine Stimmung, seine Empfindungen – Freude oder Trauer, Angst und Verzweiflung, Ärger und Erleichterung und unendlich viel mehr ausdrücken können. Manchmal ist von dem anderen nur atmen, schluchzen, weinen oder lachen zu hören. Sprechend lässt mich mein unsichtbares Gegenüber an seinen Gedanken teilhaben, in der ihm eigenen Mundart, in der ihm eigenen Diktion. Fraglos ist es eine unvollständige, aber auch unvoreingenommene Wahrnehmung des anderen, die sich auf seine Stimme mit der Fülle ihrer Ausdrucksmöglichkeiten und auf das Gesprochene, Gehörte konzentriert - wie in einem Telefongespräch.

Marianne

Was hören ist

Nicht sehen trennt von den Dingen,
nicht hören von den Menschen.

Immanuel Kant

TelefonSeelsorge ist für mich...

Menschen hören müssen, nicht bewerten,
auch nicht mittragen müssen, ein Stück mitgehen.
Freude, jemandem etwas zu erleichtern, gleichzeitig nachdenken: wie ist das bei mir?

Zeit verschenken, von der ich selbst profitiere!

Ein Kick in der eigenen Lebensgestaltung!

Bedürfnisse ernst nehmen – auch eigene – und mit Erstaunen feststellen, es wird akzeptiert!

Einfach gut!

Horizontenerweiterung

nette Menschen treffen, reden, arbeiten, lachen,
die beste Art, ehrenamtlich etwas zu tun.

Marion

TelefonSeelsorge – wie es dazu kam

Der Pfarrer H.Warden rief 1896 in New York eine Kontaktbrücke über das Telefon für Suizidgefährdete ins Leben. Der Ansatz scheitert, weil es 20 Jahre nach der Patentierung des Fernsprechers noch zu wenige Anschlüsse gab.

anlässlich des Kirchentags eine kirchliche TelefonSeelsorge-Stelle in Dresden und 1988 in Berlin-Mitte. Trotz Behinderungen konnte sich dieses Angebot etablieren und wurde dankbar angenommen. Nach Wende und Wiedervereinigung entstanden in allen neuen Bundesländern weitere Stellen.

Aufgegriffen wurde die Idee einer telefonischen Seelsorge 1953 in England, wo der Pfarrer Chad Varah einen Notruf für suizidgefährdete Menschen einrichtete. Er warb dafür in Zeitungsinseraten mit den berühmten gewordenen Worten: "Bevor Sie sich das Leben nehmen, rufen Sie mich an."

Im Jahr 1956 gründete der Arzt und Pfarrer Klaus Thomas in Berlin die erste TelefonSeelsorge. Damals noch unter der zeittypischen Bezeichnung "Ärztliche Lebensmüdenbetreuung". Suizidverhütung stand damals also im Mittelpunkt.

In den 60er- und 70er-Jahren wurden in der ganzen Bundesrepublik neue Einrichtungen eröffnet. Nach und nach setzte sich der Begriff TelefonSeelsorge immer mehr durch.

Braunschweig kam als zweite TelefonSeelsorge in Niedersachsen im Jahr 1967 dazu.

In der früheren DDR bildete sich 1986

In den gut 50 Jahren seit der Gründung der TelefonSeelsorge hat sich viel getan. Die politische, wirtschaftliche und soziale Realität ist eine andere geworden. Das Bedürfnis nach Seelsorge hat dabei kontinuierlich zugenommen. Heute umfassen die Gesprächsthemen in der TelefonSeelsorge alle Fragen des Lebens. Seit langem schon ist die Deutsche Telekom Partner der TelefonSeelsorge. Seit 1997 gilt: Die TelefonSeelsorge ist aus jedem Ortsnetz in Deutschland unter der bundeseinheitlichen

Rufnummer 0800-1110 111 und 0800-1110 222



zu erreichen. Jeder Anruf ist gebührenfrei. Seit 2006 ermöglicht die Telekom auch die kostenlose ortsnahe Beratung von Anrufern aus dem D1-Mobilfunknetz.

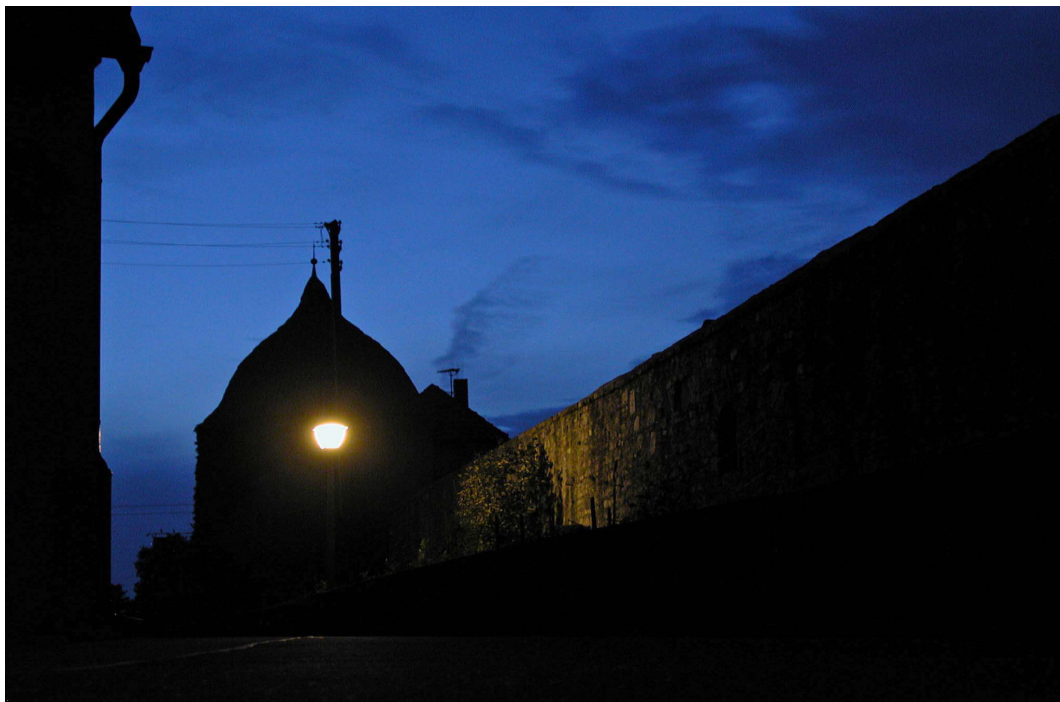
Es gibt keine Lösungen,
es gibt Kräfte in Bewegung,
die muß man schaffen, die Lösungen folgen nach

Antoine de Saint Exupéry



„Ist da jemand?“

Von dem Dienstraum unserer TS-Dienststelle hat man einen Blick auf eine Lärche, einen schönen alten Baum, dessen filigrane Zweige, die im Sommer mit zarten grünen Nadeln besetzt sind, sich im Wind sanft bewegen, oft durchweht von Sonnenstrahlen.



Spätabends oder nachts aber wirken die Äste oft wie dürre Arme, die sich unruhig zuckend in den dunklen Himmel recken. So, wie die Lärche vor unserer Dienststelle ein Tag- und Nachtgesicht hat, gibt es auch Tag- und Nachtgespräche.

Warum rufen die Menschen nachts bei der TelefonSeelsorge an? „Wo bist du, Sonne, geblieben? Die Nacht hat dich vertrieben, die Nacht, des Tages Feind“, heißt es in einem bekannten Abendlied von Paul Gerhardt. Gerade in dieser, für viele Menschen feindlichen Nachtzeit ist es wichtig, dass jemand da ist, eine Stimme, ein Mensch am anderen Ende der Telefonleitung. „Ich wollte nur wissen, ob Ihr auch wirklich da seid“, das sagt manchmal ein Anrufer. Hier geht es um Verlässlichkeit, um Sicherheit. Die Präsenz der TelefonSeelsorge rund um die Uhr ist dabei für viele Menschen außerordentlich wichtig. Die Nacht ist die Zeit, in der das Vergessene, Verdrängte,

das Ausgeblendete, Übersehene, das Unstimmige, Bedrängende und Beängstigende zur Sprache kommt. Die Nacht bietet mehr Schutz als der Tag. Besonders Sinnfragen haben hier ihren Raum. Immer schon führten Menschen Nachtgespräche. So wird z.B. in der Bibel von Nikodemus, „ein Oberster unter den Juden“, berichtet, der zu Jesus „bei der Nacht“ kam (Joh. 3,1 - 2). Auch in diesem Gespräch ging es um Sinnfragen, um religiöse Neuorientierung. Erinnert werden soll auch an den bedrückenden Hintergrund der Märchen von „Tausend und eine Nacht“.

Die Nacht ist vor allem auch eine Zeit der psychisch Kranken. Angstzustände und Panikattacken treten besonders nachts auf, bzw. nehmen massiv zu, ebenso bedrängende Gedanken und Gefühle, bedrohende Stimmen und Geräusche. Wichtig ist dann vor allem, dass in dieser Dunkelheit ein Mensch da ist, der mit ihnen spricht, dessen beruhigende Stimme durch das

Telefon zu ihnen gelangt. Diese Anrufer wissen, dass sie hier ansprechen können, was sie belastet, bedrängt, umtreibt. In der Nacht kann das am Tage nicht Ausgesprochene, oft kaum Aussprechbare, zur Sprache kommen; kann das, was im Licht nicht gesehen werden kann oder soll, angesehen werden. Gerade in der Nacht, wenn die psychosozialen Dienste nicht verfügbar sind, ist es wichtig, dass für diese Personengruppe in der TelefonSeelsorge ein Ansprechpartner da ist.

Bei den ernsthaften Gesprächen mit Jugendlichen springt die Sehnsucht nach Verständnis und Angenommenwerden einen oft geradezu an. Ich erinnere mich gut an einen Sechzehnjährigen, der wiederholt von zu Hause weggelaufen war und einige Suizidversuche hinter sich hatte. Er fragt sich und die TelefonSeelsorge, warum er denn noch leben soll, wenn doch keiner ihn will! Menschen, die Suizidgedanken

TelefonSeelsorge ist für mich...

haben, können dieses bei der TelefonSeelsorge sagen, ohne sanktioniert zu werden. Die Anonymität ist ihnen wichtig, die Sicherheit, dass kein Notarzt, kein Rettungswagen geschickt wird. Sie können ihre Gedanken hier ungeschminkt äußern, bekommen Zuwendung und können so vielleicht dann auch mit dem Gedanken an ihren eigenen Tod angemessener umgehen.

Aus der Tiefe ruf ich,
Herr, zu dir.
Herr,
höre meine Stimme!
Wende dein Ohr
mir zu,
achte auf mein
lautes Flehen.
Psalm 130

Auch in der Nacht rufen Menschen an, die schwerwiegende Verluste erlitten haben; einen lieben Menschen durch den Tod, den Partner durch Trennung, oder den Arbeitsplatz verloren haben. Das zieht existentielle Bedrohung nach sich und wirft viele Fragen auf.

Die Anrufer erwarten nicht von uns, dass wir Lösungen für ihre Probleme haben. Sie erwarten auch keine theologischen Erklärungen. Was sie erwarten - und erwarten können - ist, dass wir authentisch sind. Es ist jemand da in der Nacht. Eine Stimme, die auch über große Entfernungen den Anrufer erreicht. Ein Unbekannter, der bereit ist, zuzuhören, anzunehmen und auszuhalten, durch ein Stück der Nacht zu begleiten. „Darf ich noch einmal anrufen, wenn es nicht geht?“ fragt ab und zu jemand. Sie dürfen! Oft ist es gar nicht mehr nötig, allein die Möglichkeit hilft schon; die Versicherung: „ich bin da“.

Hanna

Wenn Du mir nicht die Gnade geschenkt hättest,
während der Nachtwachen die Stille zu trinken, darin
einzutauchen, mich ganz von ihr durchdringen zu
lassen, wie könnte ich jene innere Stille bewahren,
ohne die man weder die Menschen hören kann noch
Dich, o Herr!?

Helder Camara

eine Aufgabe,
durch die ich für andere vorübergehend
wichtig werde,
ein Ansporn,
jeden Anrufer als Menschen zu würdigen
und für Augenblicke in seiner Nähe
zu sein.
eine Chance
zum Kontakt und zu einer Begegnung,
wo Beziehungen gescheitert sind.
eine Lehre,
was andere leisten und häufig ertragen
müssen.
ein Gradmesser
für mein eigenes Wohlergehen.
ein Anlass,
meine Kümmernisse zu relativieren,
demütig und dankbar zu sein.
ein Spiegel,
der mir vorhält, wie ich wirklich bin.
ein Ursprung
für neue Fragen über den Menschen
und über das Leben.
eine Quelle
der Zufriedenheit, weil ich etwas gegeben
und viel bekommen habe.
ein Geschenk:
es öffnet mir die Augen, weitet und
schärft meinen Blick und nützt mit
etwas Glück sogar noch einem anderen.

Rudolf

eine spannende Erfahrung,
manchmal zutiefst erschütternd,
ein Ort der Abgeschiedenheit
mit einem Ohr nach „draußen“,
Kontakte innerhalb und außerhalb der
TelefonSeelsorge,
ein Ort zum Lernen.

Tanja

eine Erweiterung
und Vertiefung meines Lebens.

Angelika

aufmerksam zuhören,
meine Seele öffnen,
Hemmschwellen überwinden,
Angst aushalten,
mich einbringen,
bei mir bleiben,
Nähe zulassen,
Gehörtes nicht werten – nur bedenken,
Sehnsucht kennen,
das Problem bei dem lassen, dem es
gehört,
mein Gefühl wieder zurückgeben,
Grenzen setzen,
für mich sorgen.

Sylvia

Gedanken zu meiner Mitarbeit in der TelefonSeelsorge

Ich arbeite inzwischen im dritten Jahr als Mitarbeiterin der TelefonSeelsorge. Noch immer fühle ich mich eigentlich als Anfängerin. Das sehe ich aber nicht als Nachteil, sondern ich finde es gut für mich und womöglich für die Anrufenden, dass sich eine Routine nur in Ansätzen einstellt.

Es ist für mich ein angenehmes Gefühl, wenn ich denke: „Morgen habe ich Dienst“. Sitze ich an meinem Platz und warte darauf, dass das Telefon klingelt, spüre ich aber noch immer ein Spannungsgefühl bei dem Gedanken, was wohl auf mich zukommen wird, und hoffe dann sehr, dass ich angemessen mit dem Menschen und seinem Anliegen umgehen kann.

ner überhaupt nicht bewegt und seine „Rille“ gar nicht verlassen kann – besonders ist das bei einigen häufiger Anrufenden der Fall; immer wieder beklagen diese sich über dieselben Dinge, und nehmen andere Sichtweisen nicht wahr bzw. sind nicht in der Lage dies zu tun.

Nachhaltig bleibt mir in Erinnerung, wenn ich mit einer Telefonpartnerin in einen so nahen Kontakt treten kann, dass unsere Seelen sich direkt berühren, ein Geben und Nehmen möglich wird. Dann bedaure ich fast, diesen Menschen nicht kennen lernen zu können. Auch ereignet es sich, dass ich in schlechter seelischer Verfassung meinen Dienst antrete.

Erstaunlich ist es dann, dass meine Stimmung unter Umständen deutlich besser wird, obwohl der Anrufer eine sehr belastende Lebenssituation schildert, wir beide uns aber gut austauschen können, ich nicht etwa nur die Gebende bin.

Manchmal bedaure ich es, eine besonders hilflose und bedürftige Telefonpartnerin, mit der ein Gespräch kaum möglich ist, nicht berühren zu können, ihr die Hand zu halten oder sie in den Arm zu nehmen, um sie auf diese Weise zu trösten – da spüre ich die Grenzen der TelefonSeelsorge. Die vierzehntägig stattfindende Supervisionsgruppe ist eine Einrichtung, die ich zunehmend

schätze. Es ist ausgesprochen wohltuend für mich, in einer Gruppe zu sein, deren Mitglieder sensibel miteinander umgehen. Nicht immer traue ich mich, meine persönlichen Schwierigkeiten zur Sprache zu bringen, meine Einschränkungen preiszugeben – andere können das besser, was ich bewundere.

Angelika



Ein Dienst von vier bis fünf Stunden strengt mich an. Ich bin oft erstaunt, betroffen oder erschüttert, unter welchen Umständen Menschen leben oder leben müssen. Ein gutes Gefühl ist es für mich, wenn ich spüre, dass bei meiner Gesprächspartnerin oder meinem Gesprächspartner unter Umständen die inneren Spannungen oder verzweifelten Gedanken gelindert werden können, die Anrufenden vielleicht neue Hoffnung haben oder sich Wege zeigen, die sie bisher nicht entdeckt hatten. Manchmal gelingt es mir auch, dem Anrufer ein Lachen zu entlocken. All das erfüllt mich mit innerer Freude. Manchmal bin ich aber ratlos, weil mir Lebensumstände geschildert werden, die mir total fremd sind. Manchmal regt sich auch Unmut, wenn ich feststelle, dass sich ein Gesprächspart-

TelefonSeelsorge-Ausbildung

Das erste Telefonat an das wir uns erinnern in einem kurzen Rollenspiel darzustellen, ist für mich der emotionale Einstieg, in die noch sehr fremde Gruppe von zwölf Frauen. Wen übernehme ich in meiner eigenen Szene, wen bei den anderen, was erzähle ich wie, was empfinde ich dabei, sind die Schwerpunkte, die theoretisch unterfüttert im ersten Block behandelt werden.

Ist es das Appellohr, auf dem ich am besten höre oder reduziere ich die Gesamtheit des Gesagten gerne auf die Sachaspekte, welche Gefühle werden dadurch vermieden, was erreiche ich damit? Wie reagiere ich auf was, wie sieht mein ganz persönlicher Resonanzboden aus und wie gehe ich mit meinen Unlustgefühlen um, welche lasse ich zu, wie blocke ich - und was?

In konkreten Gesprächssituationen - auch solchen wo dasselbe stockt - und immer wieder im zweiten, dem Selbsterfahrungsblock, gefragt zu werden, wie ich mich fühle und dies von den anderen Frauen zu hören zu bekommen, mit dem Ziel es wahrzunehmen, „einfach nur“ für wahr zu nehmen und nicht, nicht, nicht zu werten, verlebendigen sich die theoretischen Modelle des ersten Blocks und geben mir Schemata an die Hand, mit deren Hilfe ich mich im Lauf eines guten halben Jahres allmählich - und stauend - öffnen kann. Das mich Einfühlen in persönlich erlebte Krisen und die Rückbesinnung darauf, was damals hilfreich war und der - von mir intensiv gehörte - Appell gnädig zu sein, auch gnädig zu sich selbst, lassen mich eine manchmal aufflackernde Ahnung davon bekommen, was die spätere Arbeit für mich bedeuten könnte.

Hören - so empfinde ich es derzeit -, hören, was gesagt wird, ist eine ungemein fragile Angelegenheit; manches, von dem was in diesen acht Monaten gesagt wurde, drang erst viel später zu mir vor und wurde wirklich - letztlich weiß ich nur in den seltensten Fällen, warum. Die Ausbildung hat meine Wahrnehmung, was und wie ich höre, reagiere und empfinde, gestärkt und mich persönlich bereichert. Auf der Übertragungsebene gesprochen finde ich es beunruhigend, beängstigend und traurig, nach so kurzer Zeit, von meinen Ausbildern, von „Mama und Papa“ in mehr Selbständigkeit gezwungen - und verlassen zu werden. Ich liebäugle damit zu sagen, dass ich mir das noch nicht zutraue und die Ausbildung wiederholen möchte.

Gabriele

Vor dem Dienst am Telefon liegt für alle Interessierten die eineinhalbjährige Ausbildung. In wöchentlichen Gruppensitzungen, Wochenendseminaren und weiteren Modulen werden die Teilnehmenden auf die verantwortungsvolle Tätigkeit vorbereitet. Themenschwerpunkte dabei sind Persönlichkeitsentwicklung, auf die eigene Person bezogene Theorie zu Kommunikation und Gesprächsführung, sowie besondere Problemfelder.

... man muss Geduld haben gegen das Ungelöste im Herzen und versuchen die Frage selber lieb zu haben wie verschlossene Stuben und wie Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind.

Es handelt sich darum, alles zu leben. Wenn man die Fragen lebt, lebt man vielleicht allmählich, ohne es zu merken, eines fremden Tages in die Antwort hinein.

Rainer Maria Rilke

TelefonSeelsorge Braunschweig - gesehen mit Mentorinnenaugen

*„Ausgezeichnet,
wenn deine Hand dem Abflug
nachhilft!
Aber dass sie sich ja nie erkühnt,
sich selbst für den Flügel
zu halten!“*

Helder Camara

Wir meinen, dies ist ein passendes Motto für die Arbeit als TelefonSeelsorgerinnen und besonders auch für Mentorinnen.

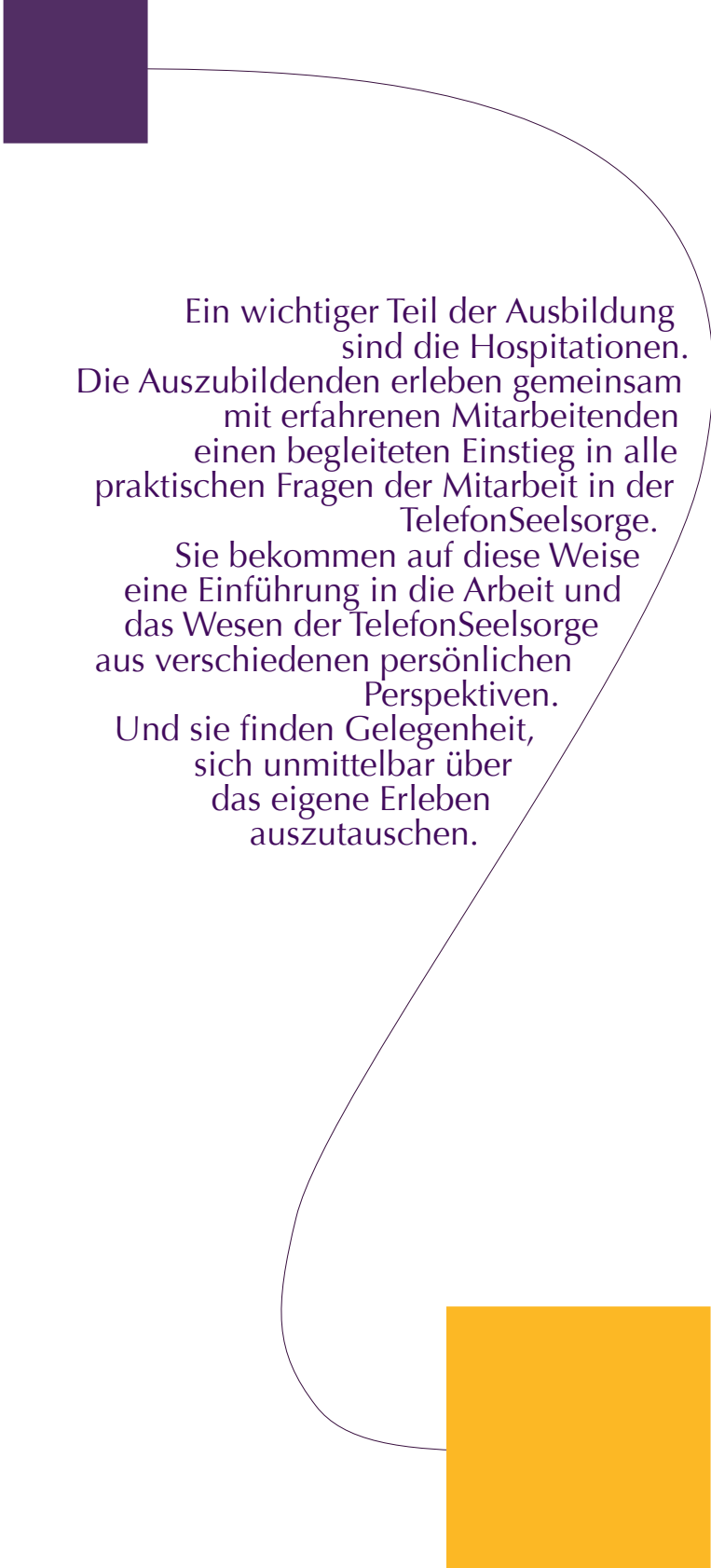
Sind wir Mentorinnen, weil wir eine besondere Nähe zur Einrichtung TelefonSeelsorge haben, oder hat sich diese Nähe aus unserer Arbeit als Mentorinnen entwickelt? Auf jeden Fall gibt es da ein Gefühl von großer Verbundenheit mit der Institution TS und mit ihren Mitarbeitern. Diese Haltung weiterzugeben und zu vervielfältigen sehen wir als eine wesentliche Aufgabe unserer Arbeit als Mentorinnen an.

Der Einstieg in die praktische Arbeit am Telefon bringt - das wissen wir aus eigener Anfänger-Erfahrung - eine gewisse „Schwellenangst“ mit sich, davor bewahrt auch die beste theoretische Ausbildung nicht. Also geht es zunächst einmal darum, die ersten zögernden Schritte zu begleiten und Sicherheit zu vermitteln. Auf der Grundlage von Zugewandtheit und Wertschätzung kann zwischen Hospitant(in) und Mentor(in) dann „Begegnung auf Augenhöhe“ geschehen als Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit. Wir sehen unsere besondere Verantwortung als Mentorinnen sowohl für die Hospitanten als auch für die Einrichtung TS darin, dass wir durch die eigene Arbeitshaltung ein Beispiel geben können. Um diese Verantwortung wahrnehmen zu können, bedarf es eines ständigen Hinterfragens und Überprüfens unseres Tuns. Dafür gibt es Gelegenheit in den Mentorentreffen und beim jährlichen Fortbildungswochenende für Mentoren, das neben Austausch, Begegnung und Fortbildung auch eine Menge Spaß mit sich bringt. Wir empfinden das durchaus als „Belohnung“ für die zusätzliche Arbeit.

Durch die persönliche Begegnung ist die gemeinsame Arbeit eine schöne Ergänzung zum Dienst am Telefon. Eine erste Einführung in „Sitten und Gebräuche“, die sich im Lauf von nunmehr 40 Jahren entwickelt haben, soll den „Neuen“ helfen, sich im Kreis der Mitarbeiter zurecht zu finden und heimisch zu fühlen.

Weil Mentorenarbeit befriedigend ist, Spaß macht und die Chance bietet, zusätzliche Kompetenzen zu erwerben und zu pflegen, werden immer wieder Mentoren nachwachsen.

Inge und Mechthild



Ein wichtiger Teil der Ausbildung sind die Hospitationen. Die Auszubildenden erleben gemeinsam mit erfahrenen Mitarbeitenden einen begleiteten Einstieg in alle praktischen Fragen der Mitarbeit in der TelefonSeelsorge. Sie bekommen auf diese Weise eine Einführung in die Arbeit und das Wesen der TelefonSeelsorge aus verschiedenen persönlichen Perspektiven. Und sie finden Gelegenheit, sich unmittelbar über das eigene Erleben auszutauschen.

Um die lückenlose Besetzung des Dienstplanes zu gewährleisten, hat jeder Mitarbeitende einen „Paten“, der im Falle einer Erkrankung oder anderen plötzlichen Verhinderung für Vertretung sorgt.

TelefonSeelsorge - Patenschaften

Missverstehen sie mich richtig

Vor geraumer Zeit hatte mich urplötzlich eine sehr heftige Grippe erwischt, quasi von hier auf jetzt mit äußerst hohen Fieberschüben.

Von Schüttelfrost geplagt griff ich zum Telefonhörer, um dem TS-Dienststellenleiter mein Leid zu klagen, mich für meinen an diesem Abend zu leistenden Dienst am Telefon „krank“ zu melden. Hilfesuchend und in der Hoffnung, er könnte eine Lösung aus dem Hut zaubern.

Die mir von ihm gestellte Frage: „Haben Sie denn keinen Paten?“ ließ mich in meiner Fieberphantasie kurz stutzen – ich war gelinde gesagt, leicht verwirrt – ich überlegte kurz und meinte dann irritiert: „Ja, doch schon, aber die sind schon lange tot. Eine Patientante lebt noch, aber die wohnt in Hannover und befindet sich bereits im 83. Lebensjahr!“ Recht verwirrt legte ich den Hörer auf, um meine langjährige TS-Freundin um Beistand bei der Suche einer Vertretung zu bitten. (Was dann auch reibungslos geklappt hat.)

Von der Grippe bin ich inzwischen geheilt, TS-Patenschaft ist mir ebenfalls zwischenzeitlich ein Begriff und wenn ich an diese „Telefonepisode“ denke, werde ich nicht mehr von Fieber sondern allenfalls von vergnügtem Lachen geschüttelt.

Rosemarie

Das menschliche Maß



Eine ehemalige Mitarbeiterin spürte den großen Anspruch auf sich lasten, ein optimales Gegenüber sein und dem Anrufer absolut gerecht werden zu wollen. Auf ihre unnachahmliche Weise brachte sie ein menschliches Maß in diese Überforderungssituation: Vor Dienstbeginn legte sie einen Zettel auf den Schreibtisch mit der Erinnerung

„Ich bin nicht der liebe Gott“.



TelefonSeelsorge ist für mich...

ein weites Tor zu anderen Menschen,
ein Spiegel für mein Inneres.

Christoph

für andere da zu sein,
zuzuhören,
einigen Menschen für kurze Zeit
die Einsamkeit zu nehmen,
meine Gefühle zu spüren und
benennen zu können.

Beate

nicht zerren, nicht schieben,
begleiten, Impulse geben,
sich vorwagen,
sich zurücknehmen, schweigen können.

Cornelia



nicht nur etwas für die Seele
anderer zu tun,
sondern auch etwas für meine Seele.
Wer hören will, muss fühlen lernen -
das habe ich
gelernt und lerne es noch.

Anette

Als Mann bei der TelefonSeelsorge

Ist man da ein Mann ohne Petersilie in den Ohren, der nicht einparken kann? Also, Parkplätze finde ich immer noch, und mit dem Zuhören ist es natürlich so eine Sache. Ich könnte z.B. bei Adam und Eva anfangen, als sich anlässlich eines Biblischen Selbsterfahrungsseminars zwischen mir und einer Mitarbeiterin ein interessantes Streitgespräch ergeben hat.

Tatsächlich sitze ich auch heute noch gerne mit meinesgleichen schweigend am Lagerfeuer - bis urplötzlich alle aufspringen und jeder weiß, was zu tun ist.



Nonverbale Kommunikation eben. Archaisch anmutend. Aber zuhören kann man(n) ja schließlich nur, wenn kommuniziert wird, und das geht am Telefon meistens nur verbal, traditionell weiblich sozusagen. Es muss ja nicht gleich ein Streitgespräch werden. Und eine interessante Erfahrung ist es allemal, nicht nur zu hören, was jemand sagt, sondern auch und vor allen Dingen, wie jemand es sagt. Und man(n) muss ja nicht gleich verbal antworten. Man(n) kann auch etwas so stehen lassen, wie es ist.

Jetzt kehre ich schnell in die Gegenwart und zur Sachebene zurück. Was ist also das besondere eines Mannes bei der TelefonSeelsorge? Für mich, wenn ich es schaffe, meine Gefühle in Worte zu kleiden und damit den Anrufenden etwas von dem widerzuspiegeln, was sie dazu gebracht hat, bei uns anzurufen. Das ist allerdings wohl kaum etwas männerspezifisches bei der TelefonSeelsorge, sondern eher unser Standard als etwas neutral Verbindendes und Beziehung förderndes.

Deutlich weniger als 20% der ehrenamtlich Mitarbeitenden der TelefonSeelsorge gehören zum männlichen Geschlecht. Frauen sind in der übergroßen Mehrheit und prägen naturgemäß die spezifische Kultur des Umgangs und den Stil der Kommunikation.

Fakt ist, dass es in der Tat verhältnismäßig nur sehr wenige Männer bei der TelefonSeelsorge gibt, nach meinen Recherchen ganze 17, inklusive Leitung.

In meiner Supervisionsgruppe bin ich sogar der einzige. „Den müssen wir uns pflegen“, höre ich oft mit halbem Ohr, wenn sich zwei Mitarbeiterinnen unterhalten. Da höre ich gerne zu.

Warum sollte man(n) also nicht auch ohne schweigende „Ins-Feuer-Starrer“ am Lagerfeuer gut kommunizieren können? Zweifellos eine Horzonterweiterung. Und man(n) kann auch durchaus zuhören können, ohne gleich zum idealen Ehemann mutieren zu müssen. TelefonSeelsorger zu sein, ist etwas sehr bereicherndes.

Oliver

TelefonSeelsorge ist für mich...

Anwesend zu sein, wo Einsamkeit unerträglich geworden ist, anderen näher zu kommen, denen ich sonst nie begegne, dort etwas beizutragen, wo menschliche Nähe besonders fehlt, immer wieder zu staunen.

Rudolf

Ehrenamtlichen Forum - was ist das denn?

Ich stehe im Flur der Telefonseelsorgestelle am Schwarzen Brett und studiere das ausgehängte Protokoll. Ich verstehe nicht alles, also muss ich mir grundlegende Informationen holen und erfahre: aus den 105 TelefonSeelsorgestellen in der Bundesrepublik Deutschland haben sich Ehrenamtliche in 7 regionalen Ehrenamtlichen Foren und diese wiederum in BETS DEUTSCHLAND (Bundesvertretung der Ehrenamtlichen in der TelefonSeelsorge und Offenen Tür Deutschland) zusammengeschlossen.

Das interessiert mich. Wie ich höre, werden wir, die TelefonSeelsorge Braunschweig durch zwei Mitarbeiterinnen bei den jährlich zwei mal stattfindenden Treffen vertreten. Wie es manchmal so geht - eine der beiden Vertreterinnen verlässt uns und geht für 2 Jahre in die USA, und so kann ich sie ablösen.

Die TelefonSeelsorge Braunschweig gehört zum Ehrenamtlichen Forum Nord wie auch Bremen, Elbe-Weser, Hamburg, Hameln, Hannover, Kiel, Lübeck, Osnabrück, Rostock, Soltau, Sylt, Wilhelmshaven, Wolfsburg. Gastgeber der Treffen ist immer eine andere Telefonseelsorgestelle. Im Moment sind wir 14 Teilnehmer mit einem Leitungsteam von drei Mitgliedern, dazu kommt eine Schriftführerin. Die Aufgaben des Ehrenamtlichen Forum Nord ergeben sich aus der praktischen Arbeit. Dazu gehören insbesondere der Austausch von Erfahrungen und Informationen, die Information der Mitarbeiterausschüsse, der Dialog mit den Leitungen der einzelnen Stellen, die Erarbeitung von Vorschlägen und Anregungen zur praktischen Arbeit, das Engagement für die Anerkennung und Würdigung des sozialen Ehrenamtes in unserer Gesellschaft, die Einladung von Gästen zu aktuellen Themen, der Kontakt zu BETS sowie die eigene Fortbildung. Mir machen die Treffen viel Spaß. Interessante Informationen, nette Menschen, und manchmal auch viel Arbeit.

Marie-Luise

Wenn einer dich
in Hast fragt

Dann antworte ihm
langsam.

italienisches Sprichwort



Aufhebung

sein Unglück ausatmen können
tief ausatmen
so dass man wieder einatmen kann

Und vielleicht auch sein Unglück
sagen können
in Worten
in wirklichen Worten die zusammenhängen
und Sinn haben
und die man selbst noch verstehen kann
und die vielleicht sogar
irgendwer sonst versteht
oder verstehen könnte

Und weinen können

Das wäre schon fast wieder Glück

Erich Fried

Ehrenamtliche im Wandel

Die tragende Säule der TelefonSeelsorge sind die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ihr Engagement und ihre Bereitschaft, auch zu ungewöhnlichen Zeiten zur Verfügung zu stehen, an Wochenenden und Feiertagen ebenso wie nachts, macht es erst möglich, die Erreichbarkeit rund um die Uhr an jedem Tag im Jahr zu gewährleisten.

Die Vorstellungen über Ehrenamtlichkeit wandeln sich im Laufe der Zeit entsprechend dem Wandel der gesellschaftlichen Lebensbedingungen. Ebenso verändern sich auch die Überlegungen darüber, wie man eine TelefonSeelsorgestelle am sinnvollsten organisiert.

In den folgenden Auszügen aus der Rede einer Ehrenamtlichen zum 30jährigen Jubiläum der TelefonSeelsorge Braunschweig im Jahr 1997 finden sich einige rückblickende Beispiele solcher Veränderungen.



TelefonSeelsorge
ist für mich...

das Zusammensein mit Menschen,
die durch ihre Ausbildung und Arbeit am Telefon eine
gemeinsame Ebene für ihre Kommunikation erlernt
haben und mitbringen

immer ein Geschenk
die Gewissheit in diesem Miteinander für die Anrufer-
den getragen zu sein. Das motiviert mich
für die ehrenamtliche Arbeit bei der TelefonSeelsorge
Reinhold

„Wie war es vor 30 Jahren?“

„Welche Gaben, Fähigkeiten und Talente wurden erwartet? Mitbringen musste man normalen Menschenverstand, Gottesglaube, Lebenserfahrung und Kompetenz. Eine Ausbildung gab es zunächst nicht. Auch Vorstellungsgespräche fanden in der allerersten Zeit noch nicht statt. Mitarbeitende wurden vom Leitungskreis angesprochen und damit ausgewählt.

Mit 54 Ehrenamtlichen fing alles an. Die Hälfte davon war männlich, und diese Hälfte bestand fast ausschließlich aus Pastoren. Die Frauen waren „Familienfrauen“, nur einige wenige von ihnen waren berufstätig, vorwiegend in sozialen Berufen. Es war eine Pionierzeit, doch von Anfang an wurde gleich der Dienst rund um die Uhr angeboten. Den Nachtdienst durften allerdings in den ersten fünf Jahren nur Männer machen – eben die Pastoren. Nachtdienst galt in den sechziger Jahren nicht als Aufgabe für Frauen.

Die Leitung wurde in diesen ersten Jahren ehrenamtlich ausgeübt, allerdings von einer Frau. Nach etwa fünf Jahren kam der erste große Wandel. Pastor Ludwig Oschatz wurde der erste hauptamtliche Leiter. Und es folgten weitere Veränderungen. Eine davon wurde von einer mutigen Frau eingeleitet. Sie trug sich handschriftlich in die Liste für den Nachtdienst ein. Auf der später ausliegenden getippten Liste fand sie sich dann aber nicht mehr wieder. Was war passiert? Warum? Sie fragte nach und ein Mann gab ihr die passende Antwort: „Das geht doch nicht, dass Sie als Frau den Nachtdienst machen! Wer soll Ihrem Mann denn dann morgens den Kaffee kochen?“

Trotz der widrigen Umstände hat sich diese Frau damals mutig durchgesetzt und so dürfen oder müssen wir Frauen heute auch Nachtdienst machen. Es gab noch weitere bedeutende Veränderungen. So wurde eine Ausbildung für die „Neuen“ eingeführt, und zusätzlich auch für die „Alten“ die es gerne wollten. Und außerdem gab es fortan feste und regelmäßige verpflichtende Supervisionsgruppen. Vorher war die Teilnahme an der Supervision eine freiwillige Aufgabe gewesen. Viele Pastoren und ältere Mitarbeiterinnen hat das verschreckt und zeitlich überfordert; sie verließen die TelefonSeelsorge. Es musste nach neuen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen gesucht werden. Das geschah nur im Freundes- und Bekanntenkreis, sozusagen von Mund zu Mund. Von Anfang an war die TelefonSeelsorge Braunschweig wie eine große Familie. Man begegnete sich in Freundschaft, mit

eine sinnvolle Aufgabe,
für andere Menschen da zu sein
sie ein Stück ihres Weges zu begleiten
Nähe und Distanz zulassen zu können
Christel

Offenheit und man konnte sich auf den anderen verlassen.

In den ersten Jahren war so eine Einrichtung wie die TelefonSeelsorge vielen Menschen fremd. Aus Erzählungen weiß ich, dass einige Mitarbeiter der ersten Stunde Testanrufe z.B. von niedergelassenen Ärzten erhielten, um zu prüfen oder Erfahrungen zu sammeln, ob die TelefonSeelsorge etwas taugt. Andere Mitarbeiter erhielten Scherzanrufe aus dem eigenen Mitarbeiterkreis. Heute ist das Vergangenheit, die Zweifel sind verfliegen und wir wissen durch unsere Anrufer, dass wir als TelefonSeelsorge in unserem Gemeinwesen gebraucht werden.

Wie war es früher im Mitarbeiterausschuss? Diese Einrichtung zur Vertretung der Interessen der Mitarbeiter gab es schon sehr bald und die Mitglieder wurden aus der Mitarbeiterschaft demokratisch gewählt. Vor etwa 15 Jahren bei einer Amtsübergabe gab es folgenden Hinweis: „Hüten und bewahren Sie die demokratischen Spielregeln im Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen.“ Wir bemühen uns nach diesem Grundsatz auch heute noch, unsere Entscheidungen zu treffen. Ehrenamtliche im Wandel!

Wer und wie sind wir heute?

Wir sind doppelt so viele Mitarbeiter wie früher, allerdings vorwiegend Frauen. Pastoren und Familienfrauen gibt es nur noch wenige. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heute sind jünger und viele berufstätig in unterschiedlichsten Berufen. Auch heute suchen wir uns dieses Ehrenamt ganz bewusst aus, nur haben wir nicht mehr so viel Zeit dafür. Wir haben oft eine Lebenskrise überwunden und schätzen sehr die Supervisionsgruppenarbeit. Hier ist Reflexion, Austausch, Dialog, Nähe, Trauer, Freude – vieles ist möglich. Wir finden auch Begleitung in aktuellen Krisen und dieses alles bereichert uns sehr.

Wo können wir einen Spiegel finden, wenn nicht in unserem Nächsten? Hier in der Gemeinschaft kann ein Mensch erst richtig klar über sich werden, und sich nicht mehr als den Riesen seiner Träume oder den Zwerg seiner Ängste sehen. In solchem Boden können wir Wurzeln schlagen und wachsen, als Mensch unter Menschen.“

Sabine

eine Erfahrung, die mir für die wichtigsten Dinge in
meinem Leben die Augen geöffnet hat
Margrit

Begegnung
Reibung
ein Blick in fremde Lebens-Welten und Seins-Weisen
gemeinsam Wege gehen
Ermutigung, immer mehr ich selbst zu sein
Kathrin

Auch das ist TelefonSeelsorge für mich ...

Wer steht hier auf der Leitung?

“Kann ich mit Ihnen reden?” So lautet der erste Satz des zweiten Gesprächs an diesem Morgen. Das erste Gespräch habe ich bereits mit dem Gefühl beendet, dass ich nicht ‚klar‘ komme mit der Anruferin. Auch mit der zweiten Anruferin komme ich nicht in Kontakt, sodass sie das Gespräch beendet mit dem Satz: “Hatte ich doch die ganze Zeit Recht. Sie machen Ihren Job sehr schlecht”. Und aufgelegt. Zwei Minuten später die gleiche Anruferin. Sie erkennt meine Stimme und legt mit den Worten auf: “Nee, Sie nicht.” Das nächste längere Gespräch ist mit einem schwer erkrankten Jugendlichen. Er hat heute Geburtstag. Ich gratuliere ihm nicht. Ich komme nicht darauf. Was ist bloß los mit mir? Kein Kontakt. Aber der Anrufer gibt nicht auf. Nach etwa zehn Minuten fragt er, ob ich keine Lust habe, mit ihm zu sprechen. Er sagt auch, ich würde “auf der Leitung stehen.” Und genau das ist es. Nicht die Anrufer stehen heute auf der Leitung – sondern ich. An diesem Tag habe ich das Gefühl, alle Anrufer sind viel kompetenter als ich. Dieses Gefühl, dass ich auf der Leitung stehe und den Kontakt zu den Anrufern verhindere, verlässt mich den ganzen Dienst nicht mehr. Ich beende ihn mit dem tröstlichen Gedanken: wie gut, dass am Donnerstag Supervision ist.

Anette

Verwandle
unsere Mühen in
gute Gaben,
du
Gott
des Lebens

Heinrich Rathke

Wer
Ohren
hat
zu hören,
der
höre.

Markus 4, 23

Wen wir hören

verzweifelte – betrunkene – psychisch kranke – schlaftrunkene – einsame – verwirrte – verlassene – kinder – erregte – deprimierte – fassungslose – aufgebracht – verunsicherte – stolze – heimatlose – sterbende – verliebte – arbeitslose – selbstmörder – arme – erfolgreiche – selbstlose – hilflose – behinderte – verwitwete – künstler – deutsche – transsexuelle – alte – fanatische – gläubige – verfolgte – traumatisierte – geschlagene – kluge – hoffnungslose – eingebildete – unersättliche – opfer – täter – ratsuchende – gelangweilte – abgestumpfte – sehnsüchtige – spieler – ausländer – schuldner – kriminelle – musiker – unerfahrene – süchtige – helfer – ängstliche – suchende **

Liebe ist mehr als
nur offen zu sein
für die Qual der anderen; sie ist die Bereitschaft, mit
dem Wissen zu leben, dass wir nichts tun können,
um den anderen von seinem Schmerz zu befreien.

Sheldon B. Kopp

Ärgere dich nicht,
wenn jemand, der
dich aufsucht, jemand, der dich sprechen will, den
Aufruhr, den er in sich trägt, nicht auszudrücken vermag.

Viel wichtiger, als Worte anzuhören, ist es, die Ängste zu erraten, das Geheimnis zu ergünden, dem Schweigen zu lauschen.

Helder Camara

Damals - Nachtdienst in der TelefonSeelsorge Braunschweig

Von 1968 bis 1976 machte ich in der TS Braunschweig nur Nachtdienst, mindestens einmal im Monat. Die Männer machten den Nachtdienst, besonders die jungen Pastoren. Richtig ausgebildet waren wir alle nicht. So war der Nachtdienst oft ein Wechselbad verschiedenster, unerwarteter Anrufersituationen ebenso wie extremer eigener antwortender Gefühle.

Die Nacht vom 11.06.1975 ist mir im Gedächtnis geblieben, weil ich damals im TS-Nachtdienst eins der wenigen Gedichte meines Lebens geschrieben habe.

Es war sehr heiß unter dem Glasdach der damaligen TS-Dienststelle. Ich saß da ohne Hemd und schwitzte - vielleicht nicht nur wegen der Hitze. Etwa um ein Uhr rief eine Frau an, deren Stimme irgendwie "rauchig" klang. Sie sprach vor sich hin, ich hatte gar nicht das Gefühl, durch das Telefon mit ihr verbunden zu sein. Ihre Sätze hatten eine eigenartige Melodie, verklangen quasi im Raum. Ich konnte nicht herausfinden, was sie bewegte, wo sie überhaupt war. Ich fröstelte in der Hitze des Dienstzimmers. Schließlich schrieb ich, mehr um selbst etwas zu tun, einige ihrer Sätze auf, die die Anruferin in einer - wie es mir vorkam - schwebenden Melancholie in genau gleichem Sprachrhythmus wiederholte. Einer dieser Sätze setzte sich besonders in mir fest:

*„... ich renne nicht mehr im Bahnhof
herum und hole verlorene Taschen...“*

Wie das Gespräch endete, weiß ich nicht mehr. Für mich scheint es überhaupt kein Ende zu finden, sonst schriebe ich es nicht nach 32 Jahren noch einmal auf.



In jener Juninacht schrieb ich folgendes Gedicht:

Endstation
Nachtwolken fallen
kalt ruft der Mond
endlose Gleise
verwehen
hohl ist die Uhr
die Zeit trifft mein
Herz



Heute bin ich dieser anonymen Frau sehr dankbar, weil sie mich damals mit ihrem psychotischen Zustand angerührt und bewegt hat. So hat sie in mir vitale Selbsterhaltungskräfte geweckt und mich kreativ werden lassen. Geholfen habe ich ihr sicher nicht.

Hasso Mortzfeldt

Der Bettenkauf

„eindeutig, zweideutig“

Zwei erfahrene Mitarbeiterinnen erklären sich bereit, ein Bett für den Nachtdienst zu kaufen. Sie ziehen ihr Stadtkostüm an, nehmen den Schirm - das Wetter ist leicht regnerisch - und starten zu einem Rundgang durch verschiedene Möbel- und Bettengeschäfte Braunschweigs. Immer wieder kommt es zu folgendem Dialog:

Die Mitarbeiterinnen betreten ein Geschäft:

Verkäuferin: Guten Tag. Womit kann ich dienen?

Mitarbeiterinnen: Guten Tag. Wir suchen ein Bett.

Verkäuferin: Kommen Sie! Ich zeige Ihnen, was wir haben.

Mitarbeiterin A: Wir brauchen etwas Stabiles. Das Bett wird ja von ganz unterschiedlichen Personen genutzt.

Mitarbeiterin B: Jede Nacht von jemand anders...

Verkäuferin: Hmm?? Da hätten wir hier, ein Modell, das sehr gern genommen wird.

Mitarbeiterin A: Hat das auch die richtige Länge? Wir haben ja auch einige recht große Mitarbeiterinnen.

Verkäuferin: Das hat das normale Maß von 2 m.

Mitarbeiterin B: Gut, ja, und zu schmal sollte es auch nicht sein.

Verkäuferin: Sehen Sie, dieses Modell ist schlicht und stabil und hat einen sehr gut verstellbaren Rost. Kopf und Fußteil sind unabhängig von einander zu verstellen.

Mitarbeiterin A: Funktioniert das auch wirklich leicht. Sie wissen ja, Frauen tun sich manchmal ein bisschen schwer mit der Technik. Für ihre Arbeit müssen sie es leicht verstellen können.

Verkäuferin: Nein das ist ausgesprochen leicht zu bedienen. Schauen Sie, ein Handgriff.

Mitarbeiterin B: Ja das ist wichtig, weil jede Kollegin ihre ganz eigenen und unterschiedlichen Angewohnheiten hat.

Verkäuferin: Hmm. Hmmm.

Mitarbeiterin A: Es gibt ja auch ganz verschiedene Situationen.

Mitarbeiterin B: Die Matratze muss sehr gut sein, nicht zu weich, schön fest und strapazierfähig.

Mitarbeiterin B: Nicht, dass sie nach kurzer Zeit durchgelegen ist und eine Kuhle hat.

Verkäuferin: Da führen wir nur Spitzenqualität!

Mitarbeiterin A: Bequem muss sie aber auch sein. Wenn das Bett zu unbequem ist, wirkt sich das negativ auf die Tätigkeit aus. Und dann kommt keiner mehr.

Mitarbeiterin B: Hmm? Ich denke, diese erfüllt alle Ansprüche.

Mitarbeiterin A: Aber hoffentlich ist der Preis dann auch noch bezahlbar!?

So geht es noch eine ganze Weile. Nachdem die Damen alles, auch den Preis erfahren haben, verabschieden sie sich. Sie müssen ja erst noch Vergleichsangebote einholen. Es macht den beiden sichtlich Spaß. Schließlich finden sie genau das richtige Bett, kaufen es. Es hat lange Jahre in den Nachtschichten seinen Dienst getan.

TelefonSeelsorge im Internet

Die Seelsorge am Telefon ist das Herzstück unserer Arbeit. Was dort nunmehr seit 40 Jahren in guter Weise gelingt, übertragen wir auch auf das neue Medium Internet und die sich damit verändernden Beratungsformen. So besteht seit fast zehn Jahren auch ein Internet-Angebot der TelefonSeelsorge Braunschweig, das wir zusammen mit mehr als 30 TelefonSeelsorge-Stellen auf Bundesebene weiter entwickeln. Diese Arbeit nimmt kontinuierlich an Bedeutung zu, und sie geschieht nach den gleichen Grundsätzen wie am Telefon.

www.telefonseelsorge.de



Dieses Portal ist der Eintritt in ein vielseitiges Informationsangebot rund um die TelefonSeelsorge. Von hieraus führt auch ein direkter Weg in die Mail- und Chatberatung. In der Mailberatung erhält der Nutzer innerhalb von zwei bis drei Tagen eine persönliche Antwort auf seine erste Mail. Alle nachfolgenden Mails werden immer von derselben Kontaktperson beantwortet.

Ein weiteres Beratungsangebot, was wir in Braunschweig im nächsten Jahr beginnen werden, ist das Seelsorgegespräch im Chat. Dabei ist es möglich, mit einer oder einem Mitarbeitenden der TelefonSeelsorge ein Anliegen in einem geschützten Chatroom zu besprechen.

Technisch wird in der Internetberatung ein hohes Sicherheits-Niveau gewährleistet. So wird die Mail- und Chatberatung in einem besonders sicheren Standard verschlüsselt, so dass auch von außen niemand Einblick in die Kontakte nehmen kann.

Was ist anders bei der TelefonSeelsorge im Internet?

Das Telefon ist für viele Menschen ein vertrautes und selbstverständliches Medium der Kommunikation. Direkt und schnell, über die Stimme persönlich mit einem anderen verbunden und damit trotz aller räumlichen Entfernung dennoch nah.

Manche aber können ihr Problem besser schriftlich formulieren. Andere schätzen die noch größere Distanz. Besonders jüngere Menschen vertrauen darauf, im Internet Gleichgesinnte zu finden, die sich auf offene Gespräche und neue Formen der Kommunikation einlassen. Die Internet-Beratung ist in einem noch höheren Maße als das Telefon anonym und senkt damit die Schwelle, die daran hindert, sich mit seinem Anliegen an einen anderen Menschen zu wenden.

In der TelefonSeelsorge im Internet nehmen sich Nutzer und Seelsorger mehr Zeit – sowohl für die Schilderung des Anliegens als auch für die Antwort. Dies gilt für die Chatberatung und noch viel mehr für die Mailberatung. Darin liegt eine Chance, noch achtsamer wahrzunehmen, zu lesen und zu reagieren. Nicht selten entsteht ein intensiver gemeinsamer Prozess, und in diesen Fällen kann ein Kontakt auch über eine längere Zeit fortgeführt werden. Die Ratsuchenden haben immer die Gewissheit, dass derselbe Gesprächspartner antwortet.



Bisher hat noch niemand die große Aufgabe in Angriff genommen, die Geschichte der TelefonSeelsorge Braunschweig systematisch zusammenzustellen. Allerdings gibt es viele Erinnerungen und mündliche Überlieferungen. Der folgende Beitrag hält einige dieser Erinnerungen eines Mannes der ersten Stunde fest.

TelefonSeelsorge Braunschweig – Anfänge

Nach 40 Jahren gibt es bei mir nur noch einzelne Erinnerungsstücke an die Zeit der Entstehung der TelefonSeelsorge in Braunschweig.

Ich kam im Frühjahr 1967 als junger Pastor nach Braunschweig auf eine neu errichtete Pfarrstelle im Stadtteil Heidberg. Durch einen Freund wurde ich zu der Initiativgruppe TS eingeladen. Dort waren etwa sechs bis acht Leute beisammen, die sich – kirchlich orientiert und im psychosozialen Feld tätig – die Gründung einer TelefonSeelsorge zum Ziel gesetzt hatten. Wichtige Personen in diesem Gremium waren Frau Erna Bessling, Psychologin, Herr Dr. Runge, Arzt, Herr Dr. Gebhard, Psychiater, ein katholischer Krankenhausseelsorger, der mir als fachlich sehr kompetent in Erinnerung ist sowie einige Pastoren. Entscheidend für den Beginn der praktischen TelefonSeelsorge Arbeit war wohl das Engagement des Propstes Siegfried Stange, der für die kirchliche Trägerschaft sorgte. Er besorgte die Diensträume in einem Pfarrhaus und bewegte eine Frauengruppe, die in seiner Katharinen-Gemeinde Besuchsdienst übernommen hatte, dazu, Tagdienste am TS-Telefon zu übernehmen. Frau Elisabeth Pietschmann gehörte wohl dazu, und sie wurde zu einer der „Schlüsselfiguren“ der neuen TS, weil sie Kontakte in der Mitarbeiterschaft pflegte, Dienstpläne aufstellte und schlicht gesagt für Ordnung sorgte. Außer ihr gab es als „Geschäftsführer“ einen pensionierten Leiter des Arbeitsamtes, der vormittags den Büroschreibtisch besetzte, organisatorische Dinge erledigte und manchmal auch aus heutiger Perspektive recht direktive TS-Gespräche führte. Nachträglich erscheint es mir recht „wunderbar“, dass der Anfang auf diese Weise möglich wurde, und die TS sich im Laufe der folgenden Jahre immer mehr konsolidiert hat.

„Man sieht
durch die Wörter
immer
die Seele“
Virginia Woolf

In den ersten Jahren gab es keinen Leiter oder Leiterin. Die Leitung wurde gemeinsam von Mitgliedern der Gründungsgruppe wahrgenommen. Schließlich bekam der Krankenhauspfarrer Hindenberg den Auftrag, nebenamtlich die TS zu leiten. Er tat das, indem er einen „Leitungskreis“ ins Leben rief, der im Wesentlichen aus Mitgliedern der Gründungsgruppe und Vertreterinnen und Vertretern aus der nunmehr gefestigten Mitarbeiterschaft bestand.

Die fachliche Leitung hatte von Anfang an Frau Erna Bessling, die regelmäßig an einem Abend pro Woche eine offene Fallbesprechungsgruppe anbot. In dieser Veranstaltung, die nach heutigem Verständnis nicht Gruppe genannt werden kann, wurde unter qualifizierter Anleitung Supervision eingeübt, obwohl es diesen Begriff im Zusammenhang mit ehrenamtlicher TS-Arbeit noch gar nicht gab. Diese Gelegenheit zur Nacharbeit des am TS-Telefon Erlebten nahm sicher nur ein Teil der Ehrenamtlichen wahr; diese wurden dann aber doch zum „Sauerteig“, der das Ganze belebte und prägte.

Kunstvolles

Man spricht zu Recht von der Kunst des Zuhörens.

In einer Zeit, in der der Konkurrenzdruck allgemein zunimmt, gibt es immer weniger Menschen, die gewillt sind, diese Kunst auch zu praktizieren. Mehr und mehr Menschen wollen dagegen lieber selbst das Wort ergreifen. Diese Entwicklung stimmt nicht nur mich nachdenklich. Zugleich freut mich, dass gerade die TelefonSeelsorge eine Einrichtung ist, wo noch aktiv zugehört wird. In einer Zeit des zunehmenden Dazwischen-Quatschens wird dies immer wichtiger. Dafür gebührt der TelefonSeelsorge mein aufrichtiger Dank. **

Konstantin Neven DuMont

Da es ein Aufnahmeverfahren für Ehrenamtliche nicht gab, fanden sich wie immer auch die „Großen Helfer“ unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, zu deren Selbstverständnis es ja gehört, dass sie nur Gutes tun und dass sie auch wissen, wie man das macht. So gab es natürlich auch bald Konflikte, die in einer Einrichtung wie TS grundsätzlich bedrohlich wirken. Der Leitungskreis musste dann konzeptionell Stellung beziehen, was zu der Zeit nicht einfach war; verbindliche überregionale Richtlinien waren noch nicht vorhanden.

Die Notwendigkeit, das Unternehmen TS zu stabilisieren, wurde auf der Ebene der Träger (ev.- luth. Propstei und Landeskirche Braunschweig) dann auch erkannt, und 1972 eine Pfarrstelle zur Leitung der TelefonSeelsorge eingerichtet. Der erste hauptamtliche Leiter wurde Pastor Ludwig Oschatz.

Hasso Mortzfeld



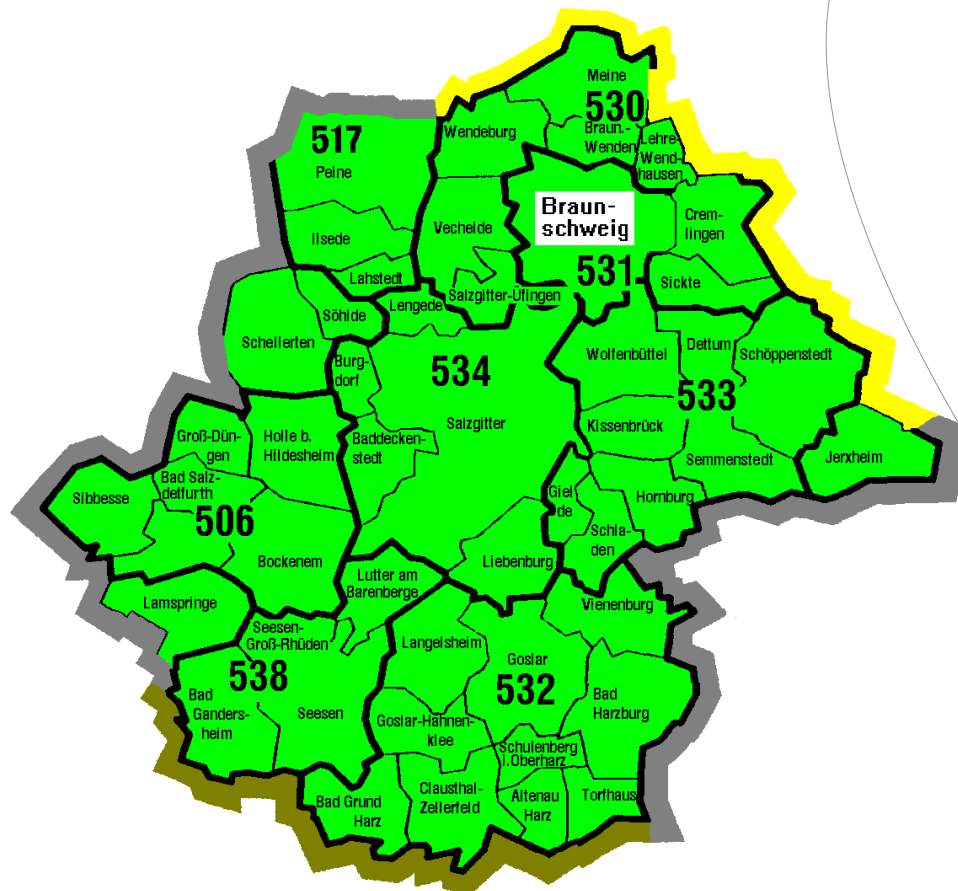
Worte

Bauen Brücken
überwinden Klüfte
schaffen Raum
geben Halt
Zeigen neue Wege.
Worte können Wunder wirken
M. Feigenwinter



TelefonSeelsorge Braunschweig

0800 - 1110 111 • 0800 - 1110 222



Sie können uns helfen

Durch ehrenamtliche Mitarbeit und durch finanzielle Zuwendung

Die TelefonSeelsorge hat sich als eine der wichtigsten Notrufeinrichtungen etabliert. Dahinter steht ein großer Aufwand, der von Seiten unseres Trägers – der ev.-luth. Propstei – und von unseren ehrenamtlichen Mitarbeitenden geleistet wird. Aber auch Spenden leisten einen wichtigen Beitrag, damit wir unsere Arbeit und deren hohe Qualität aufrechterhalten können. Natürlich freuen wir uns über jede weitere Unterstützung. Sei es durch das Interesse an einer ehrenamtlichen Mitarbeit oder auch durch eine Spende.

Spendenkonto: Kirchenverband Braunschweig – Telefonseelsorge

Nord/LB Konto 823 500 Bankleitzahl 250 500 00

Da die TelefonSeelsorge als gemeinnützig anerkannt ist, können Spenden steuerlich geltend gemacht werden.

Allen, die uns in der Vergangenheit unterstützt haben oder dies in Zukunft tun wollen, danken wir sehr herzlich.

Mitarbeit und Ehrenamt bei der TelefonSeelsorge.

Mehr als 7.000 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind deutschlandweit in der TelefonSeelsorge tätig; etwas über 100 davon bei uns in der TelefonSeelsorge Braunschweig. Dieses persönliche Engagement vieler ermöglicht überhaupt, dass eine zu jeder Zeit präsente Einrichtung wie die unsere verlässlich funktionieren kann. Die Motivation der Einzelnen für dieses ehrenamtliche Engagement ist vielfältig. Eine verbindende Grundlage bildet das christliche Menschenbild und die damit gegebene Ethik. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verwirklichen den biblischen Auftrag, an der Seite von Menschen zu stehen, die einen Nächsten brauchen. Nicht selten sind es prägende Erlebnisse aus der eigenen Lebensgeschichte, welche die Mitarbeitenden motivieren, nun selber Nähe und Hilfe, Beistand und persönlichen Zuspruch zu vermitteln. Die Erfahrung, etwas Gutes und Sinnvolles zu tun, und auf diese Weise unsere Gesellschaft in guter Weise mit zu prägen, verstärkt diese Bereitschaft.

Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden durch eine intensive, mehr als einjährige Ausbildung sowie Hospitanzen vorbereitet, bevor sie selbstständig Dienst in der TelefonSeelsorge tun. Die Ausbildung erfolgt durch Fachkräfte aus den Bereichen Theologie, Psychologie und Supervision. Nach der Grundausbildung spielt für die aktive Mitarbeit die Fortbildung eine wesentliche Rolle, um Sensibilität und Wissenstand gegenüber den für diese Tätigkeit relevanten Themen kontinuierlich zu erhöhen. Ebenso wichtig ist die regelmäßige und verbindliche Supervision, in der Erlebnisse und Erfahrungen aufgearbeitet und reflektiert werden. In der Verbindung die-

ser Elemente liegt eine große Chance zur Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit. Der Belastung, die der Dienst in der TelefonSeelsorge auch bedeutet, steht damit ein persönlicher Gewinn gegenüber. Auch durch dieses ausgeglichene Verhältnis von Geben und Nehmen finden sich immer wieder neue Menschen bereit, den Weg der TelefonSeelsorge mitzugehen. Wenn Sie sich für eine Mitarbeit interessieren, rufen Sie an oder schicken uns eine Mail. Wir laden Sie dann gern zu einem Gespräch ein.

TelefonSeelsorge in der Zukunft

Mitten in den umfassenden gesellschaftlichen Veränderungen wird die TelefonSeelsorge auch in der Zukunft als aufmerksamer Zuhörer und kompetenter zugehörter Gesprächspartner gefragt sein.

Die Kirchen haben mit ihr die Möglichkeit, sich auch denen zuzuwenden, die fern stehen, anders glauben oder sich zu gar keiner Religion bekennen. In dieser Hinwendung zum Einzelnen über das Medium Telefon und Internet liegt eine ungeheure Chance der Seelsorge, weil Menschen sich ohne Vorbedingung aufgehoben fühlen können. In einer solchen persönlichen Beziehung entsteht nicht selten Aussicht auf ein Stück Seelenfrieden und neuer Mut zum Leben.

Es wird in den kommenden Jahren darauf ankommen, sich auf neue technische Entwicklungen einzustellen



und die Arbeit darauf auszurichten. Es wird nötig sein, verändertes Kommunikationsverhalten wahrzunehmen, zu akzeptieren, darauf zu reagieren und in alledem die eigene Mitte zu behalten. In der TelefonSeelsorge wird trotz aller äußeren Veränderungen die persönliche Beziehung im Mittelpunkt bleiben - von Mensch zu Mensch.

1967

Ein kleiner Initiativkreis kirchlich orientierter und im psychosozialen Feld tätiger Menschen gründet nach entsprechenden Vorarbeiten die TelefonSeelsorge Braunschweig. Daran beteiligt waren u.a.: Dr. Runge (Arzt) und seine Frau, F. Pietschmann, F. Bessling (Psychologin), Dr. Gebhard (Psychiater) sowie Propst S. Stange, der für die kirchliche Trägerschaft und Diensträume in einem Pfarrhaus sorgte. Er motivierte auch eine große Zahl Braunschweiger Pfarrer zur Mitwirkung, und bald bestand die Mitarbeiterschaft aus über 50 Personen, die Hälfte davon männliche Pfarrer, die überwiegend für den Nachtdienst zuständig waren. Eine Ausbildung gab es damals noch nicht – „Lebenserfahrung und Menschenkenntnis“ waren gefragt.

1967

Der internationale Verband für TelefonSeelsorge (IFOTES: international federation of telephone emergency services) wird in Genf gegründet.

1972

Pfarrer Ludwig Oschatz wird der erste hauptamtliche Leiter der TelefonSeelsorge. Es kommt zu ersten Entwicklungen von konzeptioneller Arbeit. Die verbindliche Ausbildung der Mitarbeiter beginnt. Frau Renate Meinhold wird als erste Verwaltungskraft der TelefonSeelsorge Braunschweig eingestellt.

1977

Die Deutsche Bundespost gewährt der TelefonSeelsorge die bundeseinheitlichen Sonderrufnummern 11101 und 11102 (zuzüglich der Ortsvorwahl). Damit wurde die TelefonSeelsorge von der Einführung des Zeittaktes ausgenommen.

1978

Die bundesweit verbindlichen ‚Leitlinien für den Dienst der TelefonSeelsorge‘ werden auf der Mitgliederversammlung der evangelischen Konferenz für TelefonSeelsorge und der katholischen Arbeitsgemeinschaft TelefonSeelsorge in Königstein im Taunus verabschiedet.

1980

Pfarrer Jürgen Kleiner wird der zweite Leiter der TelefonSeelsorge Braunschweig. Die Zahl der Ehrenamtlichen steigt und die Mitarbeiterschaft besteht mittlerweile überwiegend aus Frauen, die sich nach der Familienphase einen neuen Wirkungskreis gesucht hatten.

1984

Die erste Ausgabe der Zeitschrift „Auf Draht“ erscheint. Damit gibt es ein ‚internes Forum zum Austausch von Erfahrungen und Informationen für Ehrenamtliche und Hauptamtliche der TelefonSeelsorgestellen und offenen Türen in Deutschland‘. Sie wird herausgegeben von der evangelisch-katholischen Kommission für TelefonSeelsorge und Offene Tür.

1986

Pfarrer Martin Quandt wird der dritte Leiter der TelefonSeelsorge Braunschweig.

1987

Die bundesweit einheitliche Statistik der TelefonSeelsorge wird eingeführt. Die Stelle der Verwaltungskraft wird mit Frau Ilse Hennicke neu besetzt.

1990

Die Partnerschaft mit der TelefonSeelsorge Wolfsburg sichert die Erreichbarkeit und erweitert das Fortbildungsangebot für die Mitarbeiter. Sie wird in einem Kooperationsvertrag festgeschrieben.

1991

Aufgrund des weiteren Anstiegs der Anruferzahlen als auch der Zahl der ehrenamtlich Mitarbeitenden wird eine zusätzliche halbe Psychologinnenstelle eingerichtet. Heike Köhler wird als Psychologin eingestellt und damit auch die erste stellvertretende Leiterin der TelefonSeelsorge Braunschweig.

1992

Die TelefonSeelsorge Braunschweig feiert ihr 25jähriges Bestehen.

1994

Der Umzug der TelefonSeelsorge aus einer beengten Dachgeschosswohnung in größere Räumlichkeiten wird möglich. Die Mitarbeiterschaft, die seit langem aus mehr als 80 Personen besteht, ist dankbar für die deutlich verbesserten Arbeitsbedingungen.

1997

Bundesweit werden für die TelefonSeelsorge die einheitlichen gebührenfreien Rufnummern

0800 / 111 0 111
und
0800 / 111 0 222

eingeführt. Die TelefonSeelsorge Braunschweig erhält durch diesen Schritt ein festes Einzugsgebiet, aus dem sie unter dieser Nummer kostenfrei zu erreichen ist. Die Gebühren trägt die Deutsche Telekom, die auch dafür sorgt, dass diese Anrufe nicht in den Einzelverbindungsnachweisen erscheinen.



2004

Mit Hilfe von Zuwendungen und Spenden wird eine umfangreiche Renovierung sowie die Anschaffung von neuem Mobiliar für die Diensträume möglich.

1998

Die TelefonSeelsorge Braunschweig beginnt, sich an der E-Mail Seelsorge der bundesweiten Arbeit der "TelefonSeelsorge im Internet" zu beteiligen.

1999

Der Name "TelefonSeelsorge" wird patentrechtlich geschützt, um der zunehmenden kommerziellen Konkurrenz sowie dem Missbrauch des Namens zu begegnen.

1999

Die gewachsene Mitarbeiterzahl erlaubt es, auf die höhere Nachfrage in den Abendstunden mit einer Doppelbesetzung am Telefon zu reagieren. Die Stelle der Verwaltungskraft wird mit Frau Wibke Pedersen neu besetzt.

2001

Pfarrer Jörg Willenbockel wird der vierte Leiter der TelefonSeelsorge Braunschweig.

2002

In Ergänzung der Partnerschaft mit der TelefonSeelsorge Wolfsburg entsteht die gemeinsame Partnerschaft mit der TelefonSeelsorge Soltau.

2007

Der Einstieg in die Chat Seelsorge der bundesweiten Arbeit der "TelefonSeelsorge im Internet" wird inhaltlich und organisatorisch vorbereitet. Ein geeigneter PC für diese Arbeit wird angeschafft.

2007

Die TelefonSeelsorge Braunschweig feiert ihr 40jähriges Jubiläum.

TelefonSeelsorge in Deutschland

0800 - 1110 111 • 0800 - 1110 222

The map displays the following locations across Germany:

- North:** Westerland/Sylt, Kiel, Lübeck, Rostock, Greifswald, Schwerin, Neubrandenburg, Berlin, Potsdam, Cottbus.
- Central:** Hamburg, Bad Bederkesa, Oldenburg, Bremen, Soltau, Hannover, Wolfsburg, Braunschweig, Magdeburg, Dessau, Halle/Saale, Leipzig, Jena, Gera, Chemnitz, Dresden, Bautzen, Erfurt, Marburg, Fulda, Gießen, Koblenz, Wiesbaden, Mainz, Darmstadt, Würzburg, Bamberg, Bayreuth, Weiden, Nürnberg, Regensburg, Ingolstadt, Passau, Augsburg, München, Rosenheim, Traunstein, Bad Reichenhall.
- West:** Meppen/Emsland, Osnabrück, Bielefeld, Paderborn, Hamm, Recklinghausen, Dortmund, Bochum, Essen, Hagen, Krefeld, Düsseldorf, Neuss, Solingen, Gummersbach, Siegen, Köln, Bonn, Aachen, Trier, Bad Kreuznach, Kaiserslautern/Pfalz, Saarbrücken, Mannheim/Rhein-Neckar, Karlsruhe, Heilbronn, Pforzheim/Nordschwarzwald, Stuttgart, Tübingen/Neckar-Alb, Ulm/Neu-Ulm, Ravensburg/Oberschwaben-Allgäu, Konstanz/Schwarzwald-Bodensee, Lörrach-Waldshut, Freiburg, Offenburg/Ortenaukreis.

Legend:

- Evangelische TelefonSeelsorge
- Katholische TelefonSeelsorge
- Ökumenische TelefonSeelsorge

TelefonSeelsorge in Deutschland

0800 - 1110 111 • 0800 - 1110 222

The map displays the following locations across Germany:

- North:** Westerland/Sylt, Kiel, Lübeck, Rostock, Greifswald, Schwerin, Neubrandenburg.
- West:** Wilhelmshaven, Oldenburg, Bremen, Soltau, Meppen/Emsland, Osnabrück, Münster, Bielefeld, Paderborn, Hamm, Recklinghausen, Dortmund, Bochum, Wesel/Niederrhein, Duisburg, Krefeld, Düsseldorf, Neuss, Essen, Hagen, Solingen, Wuppertal, Gummersbach, Köln, Düren, Aachen, Bonn, Siegen, Marburg, Gießen, Fulda, Koblenz, Wiesbaden, Mainz, Trier, Bad Kreuznach, Saarbrücken, Kaiserslautern/Pfalz, Mannheim/Rhein-Neckar.
- Central:** Hannover, Wolfsburg, Braunschweig, Magdeburg, Dessau, Halle/Saale, Leipzig, Göttingen, Kassel, Erfurt, Jena, Gera, Chemnitz, Dresden, Bautzen, Zwickau/Westsachsen, Auerbach/Vogtland, Bamberg, Bayreuth, Weiden, Nürnberg, Regensburg, Ingolstadt, Passau, Augsburg, München, Rosenheim, Traunstein, Bad Reichenhall.
- South:** Baden/Baderkesa, Hamburg, Berlin, Potsdam, Cottbus, Göttingen, Kassel, Erfurt, Jena, Gera, Chemnitz, Dresden, Bautzen, Zwickau/Westsachsen, Auerbach/Vogtland, Bamberg, Bayreuth, Weiden, Nürnberg, Regensburg, Ingolstadt, Passau, Augsburg, München, Rosenheim, Traunstein, Bad Reichenhall.

Legend:

- Evangelische TelefonSeelsorge
- Katholische TelefonSeelsorge
- Ökumenische TelefonSeelsorge

[illegible]

Zu guter Letzt

„Gott verwirklicht sich zwischen den Menschen“ Martin Buber

Danke an alle Menschen, die bei uns anrufen. Indem sie in einer für sie schwierigen Situation bei uns anrufen, machen sie sich auf den Weg, um mit dem, was sie belastet nicht allein zu bleiben. Damit geben sie sich und dem Leben eine Chance.

Ein Anruf bei der TelefonSeelsorge kann etwas bewegen: indem das, was es jemanden im Leben schwer macht, ausgesprochen wird, rückt es aus dem Namenlosen, Diffusen, dem man hilflos ausgeliefert ist, in den Bereich des Konkreten, Benennbaren und Begrenzten und wird möglicherweise etwas, dem man sich stellen kann. Manchmal bedeutet ein neuer Bezug zum Problem auch ein sich neu verorten zur Welt oder zur Sinnfrage, die zu Werten, Idealen und zu Gott führen kann aber nicht muss.

Dank also an unsere Anrufenden, für ihr Vertrauen in uns und unsere Einrichtung – auch dafür, dass sie sich in Stoßzeiten von Besetztzeichen nicht entmutigen lassen, es wieder und wieder versuchen, uns zu erreichen.

Danke an alle Menschen, die bei uns ehrenamtlich mitarbeiten. Sie haben sich in all ihrer Verschiedenartigkeit dieser gemeinsamen Aufgabe verschrieben, Anrufenden ein zugewandtes Gegenüber zu sein. Ein Gegenüber, das vor allem zuhört, antwortet, nachfragt und emotionale Nähe bietet. Jemand, der hinter den geschilderten Problemen und Schwierigkeiten den Menschen wichtig nimmt. Jemand, der den anderen annimmt und nicht wertet, nicht beurteilt, nicht richtet. Jemand der dem anderen die Möglichkeit bietet sich mitzuteilen und etwas abzugeben von seiner Last und Sorge.

Die Ehrenamtlichen bieten Beistand, Trost und gemeinsames Rathalten und begleiten den anderen dabei sich zu ordnen und zu sortieren, die eigene innere Stimme wieder zu entdecken.

Sie leisten so einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für ein menschlicheres Miteinander, gegen Vereinsamung, Resonanzlosigkeit, Leere und Isolation.

Danke an die Menschen, die der TelefonSeelsorge in der Kirche einen Ort geben. Dazu braucht es nicht einfach ein Büro, sondern selbst eine Verortung, eine Heimat, ein Eingebundensein. So wie die Ehrenamtlichen zwar allein am Telefon Dienst tun, dabei aber vom lebendigen Miteinander der Einrichtung getragen werden, so „wohnt“ die TelefonSeelsorge in der Propstei Braunschweig der Landeskirche, und wird von ihr nicht nur finanziell getragen.

Dank also an alle, die dazu beitragen, dass „aus Worten Wege werden können“.



Heike Köhler

Heike Köhler
Dipl.-Psych., stellvertretende Leiterin